

# Der Betrug

Autor(en): **Bergman, Hjalmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755621>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Aber warum dieses falsche Kollier?» fragte Regie, der sich immer noch nicht zu fassen vermochte.

«Es wird sich so zugetragen haben», erwiderte ich. «Indem mich die Frau zum Fenster drängte, schob sie geschickt das falsche Kollier in meine Tasche...

Der Gedanke war nicht so übel. Sie sah voraus, daß Sie mein Versteck entdeckten und — den verschwindenden Schmuck bei mir findend — mich des Diebstahl bezichtigten würden.

Meine Verhaftung sollte Verwirrung in die Nachforschungen bringen; sie dachte so 24 Stunden zu

gewinnen, ehe das Rätsel aufgeklärt wurde, und auf diese Weise leichter zu entkommen... Aber zum Glück hat Miß Morney die List rechtzeitig entlarvt. Wir können also die Polizei benachrichtigen, morgen in der frühesten Stunde, und die Detektive auf die Spur der Diebin lenken.»

# DER BETRUG

VON HJALMAR BERGMAN

Leonhard Loewen beschloß, Babette aufzusuchen, und hatte dazu zwei Veranlassungen, sowie außerdem eine Entschuldigung. Die Veranlassungen waren diese: erstens wollte er sie betrügen — zweitens wollte er sie noch vor ihrem Tode sehen. Die Entschuldigung bestand darin, daß er es nicht länger aushielt.

Dieser Tod, der sie ihm unwiederbringlicher entreißen würde als irgend etwas anderes — und wo ist jetzt die Umarmung des Geliebten? —, dieser Tod, der seine erstarrende Kühle über die kleine Gestalt hauchen würde — und wo ist jetzt der Kuß des Geliebten? —, dieser Tod, der seinen Finger mit scharfem Nagel in ein zuckendes Herz bohren würde — und wo ist jetzt das Herz des Geliebten? —, dieser Tod durfte nicht mit Babette allein gelassen werden, die trotz ihren siebenundzwanzig Jahren so klein und leichterschreckt gelieben war. Leonhard Loewen würde bei ihr sein. Nicht der Tod allein.

Die Frage war jetzt nur, ob sie ihn empfangen, ihm erlauben würde, die Tage, die noch bevorstanden, an ihrem Bett zu sitzen. Es war durchaus nicht sicher, daß er gut aufgenommen würde. Einmal vor mehreren Jahren hatte sie ihn hinausgewiesen mit der ausdrücklichen Weisung, ihr nie wieder unter die Augen zu kommen. Spätere Versöhnungsversuche waren nicht einmal beantwortet worden. Seine Sache stand schlecht. Seine einzige Chance lag darin, daß sie vollkommen einsam war. Ist man vollkommen einsam, so läßt man gern alles an sich heran, wenn es nur Leben und Atem hat.

Also begab er sich in das Krankenhaus, und als er im Wartezimmer stand, sickerte der Schweiß auf seiner Stirn hervor. Aber er wurde eingelassen: Fräulein Babette empfing ihn ohne das geringste Zögern. Sie lächelte ihm entgegen, sie reichte ihm die Hand, sie sagte:

«Das ist nett von dir!» und fügte hinzu: «Aber ein bißchen gealtert bist du.»

Ja, gewiß war er gealtert.

Nach einigen Augenblicken fuhr sie gleichsam beschämt fort:

«Und ich! Mit mir ist es noch schlimmer. Ich bin krank geworden. Denk nur, Leonhard — ich muß sterben!»

Er antwortete:

«Ich weiß, Babette.»

Sie lächelte und sagte:

«Das hättest du dir nie von mir denken können.»

Er lächelte und sagte:

«Nein, wahrhaftig, damals nicht. Aber du bist ja immer ein bißchen unberechenbar gewesen, Babette.»

Sie murmelte:

«Ja, das will ich meinen. Uebrigens ist es schön gewesen, unberechenbar zu sein.»

Plötzlich setzte sie sich im Bette auf und schrie: «Es ist grauenhaft! Es ist grauenhaft! Es ist grauenhaft! Ich will nicht! Leonhard, rette mich! Aus Barmherzigkeit, rette mich!»

Die Stimme überschlug sich zu einem Zischen, und das Zischen ging in Schluchzen über. Er legte sie nieder und beruhigte sie mit den Händen so gut er konnte. Sie schwiegen eine Zeitlang und er dachte: Vielleicht ist es am besten, wenn ich mit meinem Betrug beginne. Aber ich muß vorsichtig sein!

Er sagte:

«Und wie geht's dir sonst?»

Sie antwortete gleichgültig:

«Nun ja — wie du siehst. Das Zimmer ist ganz

leidlich. Ich liege gut. Ich bekomme Morphium, wenn es zu arg wird. Ah, der Doktor ist sehr nett. Er knausert nicht. Dreimal im Tag sieht er nach mir. Die Schwester dann und wann. Manchmal kommt meine Mutter. Jeden Sonntag, glaube ich. Zuweilen bekomme ich Blumen. Vielleicht von dir. Ich weiß es nicht genau. Ich denke nicht viel an die Sache.»

Nun wagte er zu beginnen, indem er sagte:

«Und kannst du mir sagen, Babette, an welche Sache du denkst?»

Sie starrte zu der weißen Decke hinauf, dann schloß sie langsam die Augen, dann begannen die Tränen zu rinnen, strömend, dann begannen die Lippen zu zittern und die Wangen schienen einzusinken. Er beugte sich über sie und hörte ihren Jammer in einem ganz schwachen Flüstern:

«Sieben Wochen — sieben Wochen — nicht ein Wort — nicht ein Gruß —, sieben Wochen — seit ich hergekommen bin — nicht ein Wort...»

Sie schlug die Augen auf, sie richtete sich auf dem Ellbogen empor, ihr Mund stand schlaff offen, ihre Augen flackerten, sie sah ganz dumm aus — wie ein Geschöpf, das nicht begreift. Und sie sagte: «Denke, Leonhard, denk' nur — ich werd' ihn nie mehr sehen. Nie mehr, verstehst du. Ich werd' ihn nie mehr sehen.»

Und nun hatte also die Stunde des Betrages geschlagen. Er faßte ihren Arm ganz fest, er sah ihr ernst, beinahe streng in die Augen.

Er sagte:

«Babette, mein Kind, du mußt mir eines versprechen. Du mußt mir versprechen, vollkommen ruhig zu sein, du darfst nicht aus dem Bett springen als die Närrin, die du bist. Du darfst nicht so schreien, daß das ganze Krankenhaus zusammenläuft. Du mußt dich vollständig ruhig verhalten.»

«Ach, mein Freund», erwiderte Babette. «Ich bin entsetzlich schmachvoll, widerwärtig ruhig. Und ich kann kaum glauben, daß du, mein armer Junge, imstande sein solltest, mich aufgeregt zu machen.»

Leonhard Loewen nahm alles zusammen, was er an bitterem Mut besaß, und sagte:

«Babette! Es kann sein, daß er zu dir kommt.»

Sie zitterte vom Kopf bis zu den Füßen. Aber sie sprang nicht auf, sie schrie nicht vor Freude (ah, wie pflegte Babette vor Freude zu schreien!). Sie lag still mit geschlossenen Augen da, und die Tränen rieselten wieder durch die Wimpern. Sie murmelte:

«Du lügst, mein Freund, du lügst — du lügst!...»

Loewen räuspert sich und sagte:

«Er kann nichts Bestimmtes versprechen. Darum hat er nicht geschrieben. Du weißt ja, wie es bei ihm ist. Linette ist eifersüchtig wie eine Tigerin. (Und der gute Loewen machte dich vor dem Mädchen, das mit halbgeschlossenen Augen dalag, ein Tiger Gesicht!) Sie spioniert ihm Tag und Nacht nach. Sie schickt Detektive hinter ihm drein. Ach, der arme Kerl! Du weißt, ich mag ihn nicht. Du weißt vielleicht auch, daß ich einen gewissen Grund habe, ihn nicht zu mögen. Aber trotzdem sage ich: Armer Kerl! Armer Kerl!»

Leonhard Loewen keuchte. Dieses falsche Mitleid mit einem nicht existierenden Unglückschicksal war ein bißchen anstrengend. Es ist nicht so leicht für den Ungeübten, Theater zu spielen. Man läßt sich oft Uebertreibungen zusehnden kommen. Loewen sagte zu sich selbst: Ich darf nicht zu stark auftragen. Babette kann mißtrauisch werden. Und er sagte ein bißchen trocken:

«Also, dein Herr Alois gedenkt alles zu tun, was in seiner Macht steht, um zu dir zu kommen. Und natürlich kommt er! Die Liebe tut ja Wunder. Er sehnt sich nach dir. Er liebt dich. Er denkt Tag und Nacht an dich. Er kommt.»

Ihre rechte Hand begann über die Decke zu tasten. Er reichte ihr die seine. Sie nahm sie und küßte sie. Nicht heftig — sanft still, Kuß um Kuß die Hand hinauf, die Finger hinauf, hinunter, über die Innenfläche der Hand. Die Betrogene dankte dem Betrüger. Sie sagte:

«Denke nur, wie eigentümlich, Leo, daß gerade du mir einen letzten Schimmer von Glück bringen solltest!»

Er bedachte sich einen Augenblick und antwortete (aber das war unvorsichtig):

«Tja, Babette, es mag eigentümlich erscheinen. Aber wir sind doch einmal gut miteinander gewesen.»

Für ihn war es köstlich, von ihrer ehemaligen Freundschaft zu sprechen. Aber es war gefährlich. Es erweckte sofort ihr Mißtrauen. Zuerst sagte sie nur:

«Ach ja, mein Lieber, das weiß ich schon, daß wir gut miteinander waren.»

Plötzlich zuckte sie zusammen, schnell mit Babettes Geschmeidigkeit im Bett auf und starrt ihn mit Babettes glitzernden, drohenden Falkenaugen an. Sie sagt:

«Hast du gelogen?»

Er zittert, wie er dasitzt, aber er hält sich doch gerade und still. Immerhin schließt er die Augen. Er schüttelt langsam den Kopf, er lächelt überlegen, gelangweilt. Er erwidert:

«Immer noch die kleine dumme Babette! Immer noch so mißtrauisch! Warum sollte ich lügen? Um Herrn Alois in ein günstiges Licht zu stellen? Außerst wahrscheinlich, denn wie du weißt, bin ich ein Erzengel und liebe meine Feinde und tue denen Gutes, so mich hassen. Nein, hör mal, mein Kleines! Es wundert dich, daß Herr Alois mich zum Boten wählt und daß ich mich wählen lasse. Aber die Sache ist sehr einfach. Wir trafen uns zufällig. Und man hat doch Lebensart, man geht nicht mit den Hörnern aufeinander los wie ein Paar wütende Stiere. Wir wechselten einige Worte, und auf einmal sagte er: «Haben Sie Babette besucht?» «Nein», antwortete ich, «aber ich gedenke hinzugehen. Haben Sie irgendeine Botschaft für sie, so kann ich sie überbringen.» So einfach war es, mein Kind! Er wollte dich auf seinen Besuch vorbereiten, und ich konnte ihm diese kleine Gefälligkeit nicht abschlagen.»

Er fügte hinzu:

«Herr Alois befürchtete vielleicht, daß du unvorbereitet vor Freude sterben könntest.»

Und in diesem Zusatz lag die ganze Bitterkeit. Aber Babette fühlte die Spitze nicht. Sie glitt unter die Decke, lächelte und murmelte:

«Warum sollte er es mir mißgönnen, vor Freude zu sterben?» Babette war wieder ruhig und glücklich. Der Betrug, einen Augenblick bedroht, war vollzogen. Und was hatte Leonhard Loewen mit seinem Betrug gewonnen? Erstens hatte er gewonnen, daß er jeden Tag, der noch bevorstand, Babette besuchen konnte und als ein lieber Freund empfangen werden würde. Denn das süße Geheimnis, das sie nun gemeinsam hatten, nämlich, daß Herr Alois sie noch immer liebte und sich sehnte — das würde ihn zu einer angenehmen Person machen. Ferner würde er bis zuletzt die kleine Babette glauben lassen

(Fortsetzung Seite 46)



WINTERZAUBER

Phot. A. Steiner



STIMMUNGSBILD VON DEN INSELN DER SELIGEN (HAWAI)

(Fortsetzung von Seite 46)

sen, daß sie ein geliebtes, angebetetes Geschöpf war. Ferner würde sie im letzten Augenblick nicht allein sein. Loewen läßt eine Freundin nicht im Stich. Will die Freundin nichts von ihm wissen, so geht das Loewen nichts an. Er läßt sie dennoch nicht im Stich. Das ist Ehrensache.

Zuletzt noch ein Gewinn: vielleicht würde er noch einmal mit seiner Stirn ihre Wange streifen dürfen, die so viele Male geküßelt.

Da saß nun Loewen, zufrieden mit seinem Betrug und stolz auf seine List — wenn man nun in der unmittelbaren Nähe des Todes überhaupt von Stolz sprechen kann. Und Babette lag still und glücklich da.

Da sagt Babette:

«Leonhard, ich bin so betrübt.»

«Wieso?» fragt er und runzelt die Stirn.

«Ja,» sagt sie, «ich bin so betrübt, weil ich dich vielleicht betrüben werde. Leonhard, ich wäre dir so schrecklich dankbar, wenn du gehen wolltest...»

«Warum?» fragt er.

«Ja,» antwortet sie und ist ganz verschämt. «Du verstehst doch — wenn er kommen sollte — Alois...»

Leonhard Loewen macht einen letzten Versuch, sein Recht zu retten, das er in trügerischer Weise gewonnen hat. Er sagt entschieden:

«Soviel kann ich dir sagen, mein Kind, daß er heute nicht kommt. Vielleicht morgen. Aber heute absolut nicht.»

«Ach so, heute nicht,» seufzt Babette. Nach einem kleinen Weichen sagt sie: «Lieber Leonhard, ich wäre dir doch dankbar, wenn du mich allein lassen wolltest.»

Und sie fügte hinzu:

«Siehst du, Leo, ich denke besser an Alois, wenn ich ganz allein bin.»

Der Betrug ist gelungen und mißlungen. Wer wird ihr jetzt im letzten Augenblick sagen: Babette, sei ruhig, er kommt. Er sehnt sich nach dir. Du bist geliebt.

Leonhard nahm Abschied und ging. Er ließ Babette mit ihren glücklichen Gedanken allein, mit ihrem Glück und mit dem Tode...

Belebend und kräftigend  
wirkt eine Kur mit

**Elchina**

Originalpack. 3.75; sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 f. d. Apotheken.



Sie hat  
zu  
trockenes  
haar!

Sie kann es nur widerwillig strehlen und kämmen und zu einer schönen Frisur zwingen. Es ist zu störrisch. Sie sollte deshalb Abends etwas Pilsit einreiben, denn dieses bewährte Haarpflegemittel gibt den Haaren mehr Kraft, macht es weich und locker, stärkt dabei die Haarnerven und den Haarwuchs. Sie werden mit ihm bald ein natürlich glänzendes, hübsch-weiches Haar erhalten.

Pilsit fethalig für trockenes Haar kostet per Flasche Fr. 3.50, per Doppelflasche Fr. 6.—. Hierzu verwenden Sie zur Kopfwäsche nur das prachtvoll schäumende UHUSHAMPOO, es ist reizlos und garantiert rein. Preis 30 Cts. Erhältlich in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.

UHU A.-G., Parfümeriefabrik  
BASEL, Dep. 64



### Es gibt 3 Möglichkeiten

die Musik aller Welt  
in Ihrem Heim zu haben:

1. „**Pathé Portatif**“, der kleine, tonlich hervorragende Kofferapparat, der überall Platz hat zu Fr. 150.—, 210.—, 250.— und 280.—
2. „**Habicht**“, Tisch- u. Schrank-Grammophon. Einer der besten Apparate, die heute existieren in der im Verhältnis zur Qualität konkurrenzlosen Preislage von Fr. 390.— der Tischapparat, zu Fr. 540.— der Schrank.
3. „**Hüniphon**“, die letzte Errungenschaft. Um sich von der Bedeutung dieser Spitzenleistung überzeugen zu können, muß man den „Hüniphon“ hören. Unverbindliche Vorführung jederzeit. Feinste Referenzen.

**Musikhaus Hüni, Zürich 1**

Fraumünsterstraße 21  
Beim Paradeplatz

Bei Ansteckungs-  
gefahr pflege  
den Mund  
mit  
**Panflavin-  
PASTILLEN**  
In allen Apotheken erhältlich.

**OPAL**

ALONZO  
OPAL  
OPAL FAVORIT  
OPAL HAVANA

des Rauchers Ideal

HOTEL  
**Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
ZÜRICH  
Restaurant

Annoncenregie:  
Akt.-Ges. der Unternehmungen  
RUDOLF MOSSE  
Zürich und Basel  
sowie sämtliche Filialen

Soeben ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, erschienen:

## Verena Conzett Erstrebtes und Erlebtes

Ein Stück Zeitgeschichte

Vornehmer Ganzleinenband Fr. 11.30

Eine der bekannten Schweizer Vorkämpferinnen der sozialen Bewegung schildert hier in liebevoller Kleinmalerei die Geschichte ihres reichbewegten Lebens, das von kleinsten Anfängen über Kämpfe und Entbehrungen in der Jugend in allmählichem Aufstieg zur Reife und zur Verkörperung eines gesegneten Alters führt. Ein Hausbuch von bleibendem Wert, darin sich die Daseinsformen der vorigen Generation und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten wahrheitsgetreu spiegeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



## Besucht Tunis

Hotel des Oliviers in Sfax.

Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen. **Compagnie Fermière des Chemins de Fer Tunisiens.** Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von Tozeur nach Biskra im Sechsrad-Auto. Auskünfte erteilen alle Mossesfilialen und Scherlschen Reisebüros.

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!